1931 und in jüngster Zeit erfolgten weitere Baumaßnahmen[12] – hat der dreigegliederte Gebäudekomplex, dessen älteste Teile wohl bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen, seinen schloßähnlichen Charakter bewahrt. Die gesamte Anlage war noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts mit einem Wassergraben umgeben, über den eine Zugbrücke führte[13].

Daß es sich beim „Schlößle" um ein besonderes Bauwerk handelt, fällt jedem aufmerksamen Beobachter auf, wenn er mit dem Zug durch Ludwigshafen fährt.

Franz Götz, Singen

Die Lupfenkapelle und die Talkapelle bei Engen

Ein Ring von Kapellen

Wenn man den Anfängen der Kapellen nachspürt, kommt man auf Zeiten zurück, in denen das Leben unserer Vorfahren in Familie, Gemeinde und Staat von der christlichen Religion so umfassend geprägt und getragen war, wie es unsere technisierte, materialistische Welt von heute nicht mehr verstehen will. Die Menschen jener vergangenen Jahrhunderte gaben ihrer Gottverbundenheit dadurch sichtbaren Ausdruck, daß sie an den Straßen und Wegen Kreuze, Bildstöckle und Kapellen errichteten. Überall wollten sie von Gott und seinen Heiligen begleitet, beschützt und getröstet sein.

So standen auch im Engener Bereich außerhalb der Stadt einst elf Kapellen. Wo die Straße ostwärts über den „Berg" gegen Aach verläuft, verrät die St.-Wendelins-Kapelle ihren gotischen Ursprung, der auf das 15. Jahrhundert zurückdeutet. Nicht viel weiter weg stand die zum Siechenhaus gehörende Dreifaltigkeitskirche. Diese wurde aber in den kriegerischen Verwicklungen des Jahres 1796 zerstört und wie das Siechenhaus nicht wieder aufgebaut. Den genauen Platz weiß man nicht mehr.

Am Südausgang der Stadt, dicht bei der Brücke, die den Katzenbach überquert, also am Ende der Hauptstraße, befand sich bis 1840 die anno 1503 erstmals erwähnte St.-Ottilien-Kapelle.

Im Westen der Stadt ragt auf dem Kapuzinerberg die Spitalkirche, die zuvor Klosterkirche war. Sie wurde wie das Kapuzinerkloster 1623 gegründet. Bis zu der aus der französischen Revolution übernommenen Aufhebung aller Klöster, der sogenannten Säkularisation nach Beginn des 19. Jahrhunderts, versammelten sich darin fast 200 Jahre hindurch die Mönche zum täglichen Meßopfer und den Gebetszeiten. Nachdem man 1825 aus dem leergewordenen Kloster ein Spital gemacht und 1840 die Ottilienkapelle abgebrochen hatte, übertrug man die Verehrung der hl. Ottilia, der Helferin bei Augen- und Kopfleiden, in die Seitenkapelle der Spitalkirche. 1883 zerstörte ein Brand Spital und Kirche, die aneinandergebaut waren. Beide wurden wieder aufgebaut, doch statt des Spitals ein Krankenhaus etwas weiter bergwärts.

Eine Kapelle des hl. Vitus, des Patrons der Kupferschmiede, stand in der Ledergasse, ferner bei der Steigmühle eine anno 1681 zum ersten Male genannte Kapelle zu Ehren des Patrons der Landleute, des hl. Leonhard, und der hl. Mutter Anna. Auch eine 1715 geweihte Erasmuskapelle gab es an nicht mehr bekannter Stelle. Diesen Heiligen, einen der 14 Nothelfer, rief man bei Viehseuchen und Unwetter an. Eine St.-Johannes-Nepomuk-Kapelle wurde, wahrscheinlich um 1730, beim Längenrieder Rebhaus errichtet. Halblinks hinter der Martinskirche, die einst das Herzstück von Engen-Altdorf bildete, hatte man, anstoßend an die Umfassungsmauer des Kirchhofs, zu einer uns nicht überlieferten Zeit eine „Grimmenkapelle" erstellt. In ihr verehrte man den seligen Grimmo, der von 1143 bis 1173 Abt des Prämonstratenserklosters Ursberg im bayerischen Schwabenland gewesen war. 1836 wurde sie abgebrochen.

An der Straße – heute B 491 –, die sich nordwärts durch das „Tal" gegen Emmingen und Tuttlingen hinzieht und einst als „Cannstatter Straße" die bedeutsame Verbindung von der Schweiz durch den Hegau und das Neckartal herstellte, luden wiederum zwei Kapellen zu Einkehr und besinnlicher Rast ein: die Talkapelle, deren wir uns heute noch freuen, und die Kapelle „auf dem Lupfenbühl im Kriegertal", die aber schon fast 3½ Jahrhunderte nicht mehr existiert. Denn auch sie fiel einem Krieg, dem Dreißigjährigen, zum Opfer.

Zur Klärung der Begriffe „Tal" und „Kriegertal" sei folgendes gesagt: das ganze Tal

[12] Gemeindearchiv Ludwigshafen a. B., Feuerversicherungsbücher und Beilagen hierzu (Einschätzungstabellen).

[13] A. von Rüpplin, a. a. O., S. 158

unterhalb der Talmühle nach Engen zu, aber auch oberhalb der Talmühle gegen Emmingen hinauf wurde früher – noch zur Zeit des Bahnbaues im Jahre 1866 – als „Kriegertal" bezeichnet. Heute gilt dieser Name nur noch für den oberen, auf Biesendorfer Gemarkung liegenden Talbereich. Diese Benennung rührt von der ehemaligen Siedlung her, die einmal Griengen, einmal Grieggen geschrieben wurde. Von ihr ist heute nur noch die Häusergruppe bei der Talmühle übriggeblieben Den Namen „Griegger Tal" schrieb man schließlich in Unkenntnis der Herkunft „Kriegertal". Der untere, zu Engen gehörende Abschnitt wurde der Kürze halber meistens einfach „das Tal" genannt. Die Talkapelle, 1,2 km Straßenstrecke von Engen-Altdorf entfernt, wie auch der Lupfenbühl, 4 Straßenkilometer oberhalb des Altdorfs und 600 m unterhalb der Talmühle, gehören also dem unteren Kriegertal an.

Die Lupfenkapelle

Der Lupfenbühl ist ein kegelförmiger, aus Kalkfelsen des Weißjuras bestehender und mit Bäumen und Buschwerk bewachsener Hügel. Er erhebt sich freistehend fast mitten aus dem Tal unmittelbar neben der Straße, wo er am steilsten aufsteigt, und ragt 12 m hoch empor. Dieses Berglein bot sich als ausgezeichnet schöner Platz an, daß es mit einer Kapelle gekrönt werde. Von Südosten her, entgegengesetzt der Straße, wo die Steigung am geringsten ist, erreicht man die Anhöhe. Zwischen den Bäumen auf dem Gipfel kann man noch jetzt unschwer die Umrisse der einstigen Kapelle erkennen. Der Bau verlief von Südosten nach Nordwesten und war ungefähr 8 m lang und 6 m breit. Hinter dem Altar bildete das Mauerwerk einen Kreisbogen. Rechts neben dem Eingang war ein Turm mit kreisförmigem Querschnitt und einem Durchmesser von etwa 4 m angebaut, so daß die Gesamtlänge des Baues um 12 m betrug. In dem Turm könnte die Sakristei mit einem unmittelbaren Zutritt ins Kapelleninnere, darüber, ein Trepplein höher, ein Stübchen gewesen sein.

Diese Lupfenkapelle ist, abgesehen von der Spitalkirche, die einzige der vorhin genannten Engener Kapellen, deren Entstehung durch eine Urkunde belegt ist (Pfarrarchiv Engen Nr. 26). Sie trägt das Datum vom 5. August 1526 und lautet so:

„Helene Grafin zu Lupfen, Witfrau, geborene von Rapoltzstain, tut kund: Als weiland Graf Heinrich von Lupfen, Landgraf zu Stühlingen, ihr sel. Gemahl, eine Kapelle im Grieggertal zu Ehren Gott dem Allmächtigen, der Jungfrau Maria, allem himmlischen Heere und dem Himmelsfürsten St. Wolfgang um Heilfertigkeit seiner Eltern, auch seiner und der Nachkommen Seelen Seligkeit willen zu bauen versprochen hat, aber vor deren Vollendung gestorben ist, hat sie zu Herzen genommen, daß er das nicht allein seiner Seelen, sondern aller seiner Vordern und Nachkommen Seelen zu Hilf und Trost getan, und darum solche Kapelle ausbauen und zu Ehren st. Wolfgangs ,st. Jacobs und st. Michels weihen lassen und alsdann mit Rat, Wissen und Willen ihrer Söhne Johann, Wolf, Eberhart, Wilhelm, Georg, Christoff und Zasolf zum Seelenheil ihres Gemahls und ihrer beider Vordern in der Kapelle ewige Massen gestiftet, also daß hinfür zu ewigen Zeiten ein jeder Kaplan des st. Margarethenaltars und -pfründe in der st. Martinspfarrkirche im Altendorf bei Engen an der Kirchweihe, so allweg am Sonntag Jubilate sein wid, dann auf der vorgemeldeten Patronen Tag und zwischen Ostern und dem st. Michelstag bis wiederum zu Ostern allwegen zu 14 Tagen, ebenfalls auf den Zinstag ewiglich eine Messe lesen und für ihres Gemahls, ihr und ihrer beider Vordern und Nachkommen Seelenheil Gott dem Allmächtigen um Gnade und Mitteilung ewiger Freuden und Seligkeit getreulich bitten soll. Dafür erhält der Kaplan jährlich aus der Zehntscheuer zu Engen 2 Malter Veesen Enger Meß ab dem Tenn, wann man nach Herbstzeit zu dreschen anfangen wird."

Dazu sei ergänzend und erklärend folgendes bemerkt:

Der erwähnte St.-Margareten-Kaplan hatte also am Weihejahrtag der Kapelle, das ist am Sonntag Jubilate, drei Wochen nach Ostern, dann an den Festtagen der drei genannten Patrone Wolfgang, Jakob und Michael, ferner alle zwei Wochen das Jahr hindurch, auch am Zinstag Martini, das macht zusammen rund dreißig mal, in der Lupfenkapelle für die lebenden und verstorbenen Glieder der Lupfener Herrschaft ein Meßopfer zu feiern. Als Vergütung erhielt er jährlich aus dem frischen Drusch zwei Maltersäcke voll Veesen. Das war hierzulande durch die Jahrhunderte hindurch das Brotgetreide, bis es im 19. Jahrhundert nach und nach durch den ergiebigeren Weizen verdrängt wurde. Dieses heute nur noch vereinzelt in rauhen Höhenlagen angebaute Getreide heißt Spelz oder Dinkel. Im Frankenland wird aus den unreif gedroschenen Körnern durch Rösten Grünkern gewon-

nen. Die Spelzkörner sind nach dem Dreschen noch fest von den Spelzen umhüllt, wie wir das auch vom Hafer kennen, und werden in dieser Form Veesen genannt. In einer „Gerbmühle" schält man die Spelzen ab und erhält die nackten Körner. Diese werden dann als „Kernen" bezeichnet und liefern ein sehr schönes Mehl.

Der Gemahl der Gräfin Helene war der tüchtige, glaubenseifrige und allgemein geachtete Graf Heinrich V. von Lupfen, Bruder des Grafen Sigmund II., des Ritters, der im Jahr 1526 in Engen starb und auf dem vorn im rechten Seitenschiff der Engener Pfarrkirche eingelassenen Grabstein mit goldener Rüstung dargestellt ist. Heinrich V. war schon 1521 gestorben. Erst nach dem Ende des unseligen Bauernkrieges (1524-25) konnte die Witwe die von ihrem Mann versprochene Kapelle vollenden lassen. Einige Jahre darauf trat sie in das Clarissenkloster Alsbach ein. Die Kinder waren alle schon erwachsen. An dem Pergament der Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1526 hingen die schweren Siegel der sieben im Text genannten Söhne, heute nur noch in Resten vorhanden.

Der älteste Sohn, Graf Johann von Lupfen, hatte den geistlichen Stand erwählt und war von 1532 bis 1537 Bischof von Konstanz. Dort hatte jedoch die Reformation stark Wurzel gefaßt und unter der Bürgerschaft erbitterten Streit entzündet. Um der heillosen Verwirrung zu entfliehen, dankte der Bischof ab und verbrachte die restlichen 14 Jahre seines Lebens (1537 bis 1551) im eigenen Haus beim Kränkinger Schloß, dem Herrschersitz seiner Familie. Dieses Bischofshaus soll die heutige Felsenscheuer gewesen sein. Es ist wohl anzunehmen, daß der Bischof Johann viele Male zur Kapelle auf dem Lupfenbühl kam, um dort für seine Eltern und das ganze Geschlecht zu beten. Er soll es dann auch gewesen sein, der hinter der Kapelle den Turm anbauen ließ. Darin konnte er sich nach Belieben verweilen, sich der geliebten Wissenschaft widmen und der Ruhe pflegen. Sein Grabmal finden wir im Winkel neben dem rechten Seitenaltar der Engener Kirche. Diese Lupfenkapelle stand nicht viel länger als hundert Jahre. In der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges, von 1632 an, suchten Schrecken, Verwüstung, Plünderung, Mordbrennerei, Pest und großes Sterben auch unseren Hegau heim. Die Besatzung des dem protestantisch gewordenen Herzogtum Württemberg gehörenden Hohentwiels unternahm immer wieder Raubzüge in den weiten Umkreis. Dabei verschafften sich die Twieler wieder Proviant aus Kellern, Küchen, Ställen und Scheuern, rissen und brannten Gebäude nieder, die den Gegnern nützlich werden konnten. Bei einem solchen Streifzug wurde auch die Lupfenkapelle zerstört, vielleicht auch am selben Tag die Talkapelle, die eine halbe Wegstunde weiter unten im Tal stand. Da seit 1582 das Geschlecht der Grafen von Lupfen ausgestorben war und das Gebiet der Herrschaft Engen in die Hände der Grafen von Pappenheim, im Jahre 1639 an die Grafen von Fürstenberg übergegangen war, kümmerte sich offenbar niemand mehr um den Wiederaufbau der Kapelle auf dem Lupfenbühl. Die Ruine wird von Jahrhundert zu Jahrhundert immer weniger geworden sein, so daß man heute nur noch Umrisse erkennt.

Die Talkapelle

Die Talkapelle, einstens auch als „Kapelle im Kriegertal" bezeichnet (siehe Pfarrarchiv Engen Nr. 42), stand bis 1866 in der Talsohle an der Kreuzung der verkehrswichtigen Talstraße mit dem Weg, der durch die Schmalen Wiesen von Bittelbrunn herabführt und auf der anderen Seite sich zum Schopflocher Hof und nach Bargen fortsetzt. Wie viele Bauersleute, Kaufmannsfuhrwerke, reitende Boten und Kriegsleute mögen daran vorbeigezogen oder auch zu kurzer Rast und Andacht eingekehrt sein! Diese Kapelle war keine Gründung einer herrschenden Adelsfamilie, sondern verdankte ihre Entstehung vermutlich der religiösen Gesinnung und Opferfreude Engener Stadtbürger. Keine Urkunde gibt darüber Auskunft. Daß dieses Kapellchen schon vor der Lupfenkapelle existierte und mit der Wendelinuskapelle etwa gleichaltrig war, also dem 15. Jahrhundert entstammte, geht daraus hervor, daß 1468 eine Heilig-Kreuz-Kapelle zu Engen existierte. Der zweitälteste Beleg für das Vorhandensein dieser Kapelle findet sich in einem Zinsbuch im Stadtarchiv Engen. Darin ist unterm 2. September 1628 „1 Juchart Ackhers im Thal ob dem Keppelin zwischen der Straß und (dem Grundstück des) Hans Vischer im Altdorf" erwähnt. Nach der Talkapelle war also schon damals die umgebende Ackerflur bezeichnet. Das zwingt zu dem Schluß, daß sie sich schon geraume Zeit dort befunden haben mag. In allen Steuerbüchern der Stadt Engen, die von 1720 bis 1809 reichen und im städtischen Archiv verwahrt liegen, erscheinen an vielen Stellen die Gewannbezeichnungen „bei dem Käppelin im Tal, vulgo (d. h. im Volksmund) Kriegertal", „ob dem Käppele", „an der Käppelehalde" usw. Ein Eintrag im

Steuerbuch des Jahres 1740 lautet: Hans Michel Kayser, der ein Haus in der Vorstadt besitzt, hat im Talösch einen Steinbruch, von dem die Capell im Gebäu erhalten werden muß".

Pfleger der Talkapelle war der Geistliche, der die Heilig-Kreuz-Kapelle in Engen innehatte. Er wohnte zusammen mit den beiden anderen Kaplänen von St. Margareten und St. Nikolaus in dem vom Landgrafen Maximilian von Pappenheim im Jahre 1623 in der Vorstadt errichteten und heute noch stehenden dreiteiligen Kaplaneihaus. Er war der Seelsorger für Bittelbrunn, wie der St.-Margareten-Kaplan für Altdorf und Neuhausen, der St.-Nikolaus-Kaplan Anselfingen zu pastorieren hatte. Der Heilig-Kreuz-Kaplan mußte als Pfleger der Talkapelle dort zu den gegebenen Zeiten Gottesdienst halten, sich um den baulichen Zustand kümmern, den Talkapellenfond verwalten und darüber Buch führen. Davon zeugen die drei Rechnungsbücher, die im Engener Pfarrarchiv unter den Nummern 40, 41 und 42 aufbewahrt sind und die Zeitspanne von 1760 bis 1804 umfassen.

Das aus dem Opferkastengeld – jährlich bis zu 12 fl (Gulden) – und aus anderen bescheidenen Spenden und Zahlungen angesammelte Vermögen des Talkapellenfonds war nicht groß. Es schwankte in jener Zeit um 150 fl. Diese Summe war zum größten Teil ausgeliehen und mit 5 % zu verzinsen. Einige Beispiele aus verschiedenen Jahren seien herausgegriffen: Michael Kaiser in Neuhausen schuldete 6 fl, Andreas Renner in Bittelbrunn 5 fl, Marx Sauter in Zimmerholz 100 fl, Johannes Rigling vom Hangerhof in Bittelbrunn 20 fl, Anton Stuckle von Neuhausen 20 fl, der Präzeptor (Schulmeister) Franz Josef Huber in Engen, der einmal ein Meßbuch für 30 kr (Kreuzer; 1 fl = 60 kr) instandgesetzt hatte, schuldete 17 fl Darlehen. Mit der pünktlichen Zahlung der Zinsen und Rückzahlung des Darlehens haperte es allerdings mitunter, besonders dann, wenn ein Kaplan für derlei Aufgaben nur wenig Interesse zeigte. Laufende Ausgaben entstanden für den Kapellenfond durch Reparaturen, Anschaffungen, Blumenschmuck und anderes mehr. So lieferte der Engener Schreiner Sebastian Jäger ein neues Antependium, d. h. eine Verkleidung des Altarunterbaues durch eine schöne Holztafel für 1 fl 36 kr. Ein andermal mußten für Maurer, Nagelschmied und Schreiner 18 fl ausgegeben werden. Aus dem Kaufladen des Engelwirts Roth am Marktplatz wurde Eisen für den Zaun des Kapellengärtleins bezogen, auch einmal ein Altarbuch sowie ein Antependium für den Altar, das aus Stoff bestand. 1790 betrug die Ausgabe für ein neues Bild samt Fassung und Glas 17 fl 20 kr. Was das Bild darstellte, ist nicht angegeben.

Das aus Lindenholz geschnitzte und bemalte Bildnis des kreuztragenden Heilands, das den Altar schmückt, ist von den in Öl gemalten Bildern der Mutter Maria – links – und der Maria Magdalena – rechts – flankiert. Nach dem Urteil von Fachleuten dürfte diese Christusfigur um das Jahr 1700 angefertigt worden sein. Es besitzt allerdings keinen großen Kunstwert.

Wie schon erwähnt, wurde die Kapelle sehr wahrscheinlich zur selben Zeit wie die Lupfenkapelle im Dreißigjährigen Krieg zerstört, aber dann im Gegensatz zur letzteren wiederaufgebaut, als Friede im Land war und nach und nach die nötigen Leute und Gelder zur Verfügung standen.

Nun blieb die Kapelle schätzungsweise 120 Jahre oder darüber mehr oder weniger vor zerstörender Gewalt verschont. Aber als im Gefolge der französischen Revolution Europa lange Jahre des Schreckens und kriegerischer Auseinandersetzung durchleiden mußte, brach im Oktober 1796 wiederum großes Unheil über die „Kapelle im Kriegertal" herein. Es war die Zeit des ersten Koalitionskrieges, in dem Frankreich unter dem Oberbefehl Napoleons gegen Preußen und Österreich auszog und weit in Deutschland einbrach. Vier Jahre hatte der Krieg schon gedauert. Preußen war aus dem Krieg ausgeschieden und hatte die Österreicher allein gelassen. Trotzdem gelang es dem Erzherzog Karl von Österreich, das in Süddeutschland vorgedrungene französische Heer zu schlagen und zum Rückzug zu zwingen. Die nach Westen zurückflutenden Truppenteile kamen auch nach Engen und plünderten und brandschatzten in den Tagen zwischen dem 6. und 10. Otober 1796. Dabei sanken nicht nur das Altdorf und die meisten Häuser auf dem Berg samt dem Siechenhaus und der Dreifaltigkeitskirche in Schutt und Asche, sondern wurde auch die an einer Rückzugsstraße stehende Talkapelle gar übel zugerichtet.

Andreas Schweiß, der ein paar Monate danach seinem Vorgänger Willmann als Kaplan zum Heiligen Kreuz und Pfleger der Talkapelle nachfolgte, berichtet in einem von ihm sorgfältig geführten Rechnungsbuch am 24. 6. 1798: „Ich ließ die sehr baufällige und 1796 bei Gelegenheit des französischen Rückzuges ganz ruinierte Talkapelle 1798 reparieren."

Voll Eifer setzte er sich für den Wiederaufbau ein. Obwohl bei dem Durcheinander und der Not jener bösen Zeiten die Zinsen an den Kapellenfond erst nach Jahren oder überhaupt nicht bezahlt wurden und einige Darlehen wegen Mittellosigkeit oder Tod ganz verloren gingen, überwand der neue Kaplan die Schwierigkeiten und brachte es fertig, die Talkapelle in der kurzen Pause zwischen dem ersten und zweiten Koalitionskrieg instandzusetzen. Das Bauholz erbettelte er. Maurer, Zimmerleute und Schreiner ließen die Kapelle bald neu erstehen. Der Nagelschmied hatte für anderthalb Gulden Nägel zu liefern. Der Maler besserte die zwei Bilder von Maria und Magdalena auf dem Altar neben dem kreuztragenden Christus und andere Dinge aus. Der Drechsler verfertigte ein Meßbuchpult. Der Buchbinder band das beschädigte Meßbuch frisch ein. Der Schlosser hing das noch erhaltene Glöckchen in das neue Türmle auf dem Dach. Auch ein Glockenseil mußte beschafft werden. Der Kupferschmied erneuerte den Turmknopf. Die Klosterfrauen zu Amtenhausen nördlich von Immendingen schenkten der Talkapelle ein gebrauchtes Meßgewand aus Wolldamast. Der Bote, der es zu Fuß abholte, erhielt dafür 15 kr Lohn. Der Kirchenfond Engen stellte einen ausgeschiedenen Meßkelch mit einem Silberwert von 5 fl 20 kr als Dauerleihgabe zur Verfügung. Zum Sitz des Bischofs in Konstanz wurde ein Bote geschickt, um einen neuen Altarstein nach Engen zu bringen. Der geweihte Stein verursachte eine Ausgabe von 5 fl, wozu noch der Botenlohn von einem halben Gulden kam. Alles in allem kostete die Renovation 104 fl 8 kr. In der Kasse des Talkapellenfonds sah es aber in der armen Kriegszeit sehr mager aus, und die ausgeliehenen Gelder konnten nicht flüssig gemacht werden. Daher vermerkt der Kaplan: „Um die armen Handwerksleute zahlen zu können, muß ich heute, 24. 6. 1798, ein verzinsliches Kapital von 50 fl aufnehmen." (1800 konnte er die eine Hälfte der Schuld, 1802 den Rest samt den Zinsen tilgen.)

Als im Jahre 1798 das erstemal wieder ein Gottesdienst in der Kapelle gefeiert werden konnte, hielt der Kaplan ein Amt. Zur Erhöhung der Feierlichkeit ließ er dazu eine kleine Orgel herbeischaffen und gab den Trägern für den Hin- und Hertransport 40 kr. Zu Beginn des Jahres 1802 lieferte der Goldschmied Otto Schultheiß in Villingen einen neuen Kelch für 23 fl.

Die vielen Kriegsjahre, die noch folgten, bis die napoleonische Macht und Herrlichkeit im Jahre 1815 zusammenbrach, dürften der Talkapelle wieder Schäden zugefügt und Reparaturen und Erneuerungsarbeiten notwendig gemacht haben. Dabei scheinen auch Türmchen und Glöcklein verschwunden zu sein, zumindest fehlten sie in den kommenden Jahrzehnten. Aber nicht bloß Kriegsereignisse fügten der Kapelle mehr oder weniger Schaden zu. Auch in Friedenszeiten fehlte es nicht an Verdruß. Immer wieder kam es vor, daß wandernde Gesellen, die einen anderen Arbeitsplatz suchten oder von Abenteuerlust getrieben die weite Welt durchstreiften, die Kapelle als Nachtquartier benutzten. Dabei geschah es, daß sie sich nicht nur für den Opferkasten interessierten, sondern auch so viele Ziegel und Latten vom Dach entfernten und zur Erde warfen, daß sie sich auf dem Dachboden ein bequemes, vor Wind und Wetter geschütztes Lager zurechtmachen konnten. Den angerichteten Schaden wieder zu flicken, überließen sie aber den lieben Engenern.

Nachdem im Jahre 1806 die fürstenbergischen Lande durch die von Napoleon befohlene, radikale Verwaltungsreform (um einen heute so aktuellen Ausdruck zu gebrauchen) dem Großherzogtum Baden einverleibt worden waren, mußte vieles Althergebrachte nach und nach neuen Ordnungen und Vorschriften weichen. Das führte auch zur Auflösung zahlreicher Kaplaneien. So wurde auch 1815 durch Erlaß des Großherzoglich badischen Ministeriums des Innern die Kaplanei zum Heiligen Kreuz in Engen samt dem Talkapellenfond aufgehoben. Schließlich hatte die Pfarrei Engen statt drei Kaplänen nur noch einen Kaplaneiverweser und einen Vikar. Die Betreuung und Instandhaltung der Talkapelle ging in der Folgezeit auf den Engener Kirchenfond über. Diesem erwuchsen dadurch in den Jahren 1845 bis 1855 einige Baukosten. 1859 ging die Baupflicht auf einen neugegründeten Kirchenspielsfonds über. Pfleger der Kapelle war vermutlich von jeher, so auch damals, wie es auch heute der Fall ist, ein opferwilliger Laie.

Das letzte Stündchen drohte für die Talkapelle im Jahre 1866 zu schlagen. Die Eisenbahn von Singen nach Engen war fertiggestellt. Der Bau der Strecke von Engen bis Donaueschingen schloß sich an. Deswegen mußten „beim Käppele" nicht bloß Straße, Bach und Brücke von der linken Talseite weiter nach rechts verlegt werden, sondern auch die seit Jahrhunderten in der Talsohle stehende Kapelle hatte zu verschwinden. Die Freunde der Talkapelle setzten es durch, daß ihr ganz in der Nähe ein recht günstiger Platz zugewie-

sen wurde. Der badische Staat als Erbauer und Eigentümer der Bahn war bereit, seiner Ersatzpflicht nachzukommen. Die Fürstlich Fürstenbergische Forstverwaltung stellte von ihrem Waldrevier „Kniebreche" einen vorzüglich geeigneten Baugrund zur Verfügung. Durch Sprengen wurde auf dem Kalkfelsen ein horizontales Rechteck freigelegt. Im „Hegauer Erzähler", der Lokalzeitung von Engen, machte die Großherzoglich badische Eisenbahninspektion, die den Bahnbau leitete, folgendes bekannt: Die Talkapelle an der Straße nach Tuttlingen solle in Akkordarbeit versetzt werden. Es seien 520 fl für den Ab- und Aufbau vorgesehen. Die Arbeiten würden am 25. Mai 1866 im Rathaus zu Engen vergeben werden. Bauplan, Kostenanschlag und Steigerungsbedingungen könnten im Büro der Eisenbahnbau-Inspektion eingesehen werden. Im Juli begannen die Arbeiten. Dabei waren auch einige italienische Gastarbeiter beschäftigt, wie es überhaupt beim Bahnbau von solchen wimmelte.

Zuvor räumte der Engener Schreiner Hermann Walser in anderthalb Tagen die Kapelle aus: Altar, Bänke und alles übrige und brachte die Sachen mit Hilfe des Emil Schuler und dessen Fuhrwerk ins Pfarrhaus. Dort blieben sie verwahrt, bis die Kapelle im Jahr darauf wieder eingeräumt werden konnte. Die Rechnung des Schreiners belief sich auf 2 fl 6 kr, der Fuhrmann bekam 1 fl 18 kr.

Am 19. März 1867 gab der „Hegauer Erzähler" folgenden Bericht: „Da stand oberhalb Engen im Tal, gerade am Bach, die Talkapelle. Auf einmal kam der Zeitgeist in Gestalt der Eisenbahn und drückte das Käppele auf die Seite. Die Ingenieure aber wiesen dem Talkäppele ein Plätzchen an oben auf dem Felsenvorsprung, ein viel schöneres Plätzchen, als es vorher hatte. Das Käppele wurde auf Staatskosten versetzt. Es hat die Akkordanten in den heißen Monaten Juli und August 1866 manchen Schweißtropfen gekostet, bis es droben war, Stein für Stein, und der Barackenwirt hat manches Schöpplein einschenken müssen, um das fromme Werk zu fördern. Endlich aber stand es frisch ausgeweißelt droben und sah ganz neu aus. Ja, es hatte einen Turm bekommen, der ihm gefehlt hatte, einen Turm mit einem Zinndach und einem geschmiedeten eisernen Kreuz, welches man schon von weitem erblickte, wenn man das Tal herunterkam. Wer nun das Ding sah, der mußte unwillkürlich denken: „Wäre doch das Kreuz vergoldet, damit es auch recht schön in der Sonne glitzerte, und hinge ein Glöcklein in dem offenen Turm, es bräuchte kein großes zu sein! . . ." Doch dazu fehlte noch das Geld.

Nachdem schließlich Altar, Bänke und die übrigen Einrichtungsgegenstände wieder aus dem Pfarrhaus geholt und in die Kapelle eingeräumt waren, wurde sie am 20. September 1867, einem Freitag, feierlich eingeweiht.

Eigentümer der Talkapelle ist seit ihrer Versetzung die Fürstlich Fürstenbergische Standesherrschaft, der ja auch der Baugrund gehört. Wieso die Talkapelle in der F. F. Verwaltung unter dem Namen Martinskapelle registriert ist und mit dieser Benennung sogar in die topographische Karte hineingeriet, ist nicht klar. Vielleicht betrachtete man die Kapelle als Ersatz für die zerfallene und den Bahnfachleuten als Lagerraum dienende uralte Martinskirche im Altdorf, die dann 1872 leider völlig abgebrochen wurde. Jedenfalls trug die Talkapelle diesen Namen früher nie. Eher zu verstehen ist es, wenn sie im Schriftverkehr zwischen Pfarramt Engen und dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg ein paarmal „Kreuzkapelle" genannt ist. Sie war ja lange Zeiten hindurch rechtlich mit der Heilig-Kreuz-Kaplanei in Engen verknüpft und besitzt seit nahezu 300 Jahren das geschnitzte, dem kreuztragenden Heiland darstellende Altarbild. Von einem Martinsbild oder einer Martinsverehrung in der Talkapelle wird nirgends berichtet, so wenig auch heute etwas davon zeugt.

Im Jahre 1888 konnte endlich wieder in den so lange leer gebliebenen Dachreiter ein neues, 7 kg schweres Glöcklein aufgehängt werden. Gegossen hatten es für 19,60 Mark die Gebrüder Grüninger in Villingen. Der Engener Stadtpfarrer Theodor Katzenmaier weihte es am 22. August 1888, dem Oktavtag des Festes Mariä Himmelfahrt (Patrozinium der Pfarrkirche), auf den Namen der heiligen Afra.

Über die Frage, wer baupflichtig sei, kam es mit der Zeit zu Meinungsverschiedenheiten, da nichts schriftlich fixiert war. Nach einem Hin und Her schlossen am 2. Mai 1900 die F. F. Verwaltung und der Katholische Stiftungsrat einen Vertrag und schufen dadurch für alle Zukunft Klarheit. Danach obliegt die Verpflichtung, das Gebäude außen und innen, auch Einrichtung und Zubehör in gutem Stand zu bewahren, zu reparieren und zu renovieren sowie im Bedarfsfalle Neues anzuschaffen, dem Kirchspielsfond Engen, bei dessen Unvermögen der Engener Kirchengemeinde. Dieser Vertrag ist auch im Grundbuch fest-

gehalten. Das zuständige Fürstlich Fürstenbergische Forstamt – früher in Engen, jetzt mit der Bezeichnung „Forstamt Bachzimmern" in Immendingen stationiert – war indessen in dankenswerter und großherziger Weise immer wieder bereit, aus seinen Haushaltsmitteln einen ansehnlichen Zuschuß zu den entstandenen Kosten zu leisten, so auch wieder nach der Renovation im Jahre 1970.

Auch private Spender und Helfer schalteten sich das eine und andere Mal mit größeren und kleineren Beträgen und Leistungen ein. So stifteten in der Drangsal des ersten Weltkrieges – es war im Mai 1917 – Wilhelm Dürrhammer, F. Batsching und Frau L. Kaltenbach miteinander 500 Mark zur Restaurierung der Kapelle. Weil aber Handwerker und Material fehlten, konnten die Arbeiten erst nach dem Krieg, und zwar 1920 ausgeführt werden. Das Dach wurde umgedeckt, das Innere verputzt und frisch gestrichen.

Das heilige Meßopfer feierte man in der Kapelle nur selten. Ihr Inneres bietet ja bloß einer kleinen Beterschar Platz, betragen doch die Außenmaße nicht mehr als 6,40 m Länge und 4,10 m Breite. Zwischen 1893 und 1911 wurde zweimal, danach bis in die dreißiger Jahre noch verschiedene Male ein Meßopfer darin dargebracht. Gerne wanderten aber immer wieder Familien, Gruppen der katholischen Vereine und Einzelpersonen zur Talkapelle hinaus, besonders im Mai, aber auch bei sonstwie gegebenem Anlaß in der wettergünstigen Zeit des Jahres, um dort zu beten, zu singen und die Stille und Schönheit des Waldes zu verkosten.

Um die Kapelle außen und innen, Altar, Bänke und Bilder sowie den Zugang und die Umgebung sauberzuhalten, für Kerzen und Blumenschmuck zu sorgen, sich des Opferkastens anzunehmen, etwaige Schäden und Mängel festzustellen und notwendige Reparaturen zu veranlassen, fanden sich stets hilfsbereite Freunde der Talkapelle, die sich um Gotteslohn der edlen Aufgabe widmeten. Es mag eine lange, lange, aber namenlos gewordene Reihe von Frauen und Männern gewesen sein, die gerne diesen Dienst auf sich nahmen.

Wenigstens aber konnten für unser zwanzigstes Jahrhundert die Namen der Betreuer ermittelt werden. Um die Jahrhundertwende war es die Frau Monika Gertißer geb. Sigwart, die 1912 verstorbene Ehefrau des Landwirts und Schuhmachers Josef Gertißer vom „gäle Buck" (gelben Buck) im Altdorf, Großmutter der Gebrüder Franz und Albert Keller (Autohaus Keller). Die Tochter Theresia Gertißer, verheiratete Keller, Kochschullehrerin für Engen und Immendingen, führte den Kapellendienst der Mutter weiter, starb jedoch schon 1924 im 45. Lebensjahr. Nach ihr pflegte Frau Maria Magdalena Kraft, wohnhaft in der Distelstraße, die Talkapelle bis 1936, ein Jahr vor ihrem Tod. Die langen Jahre von 1936 bis 1965 war der Eisenbahnbeamte Otto Pflanzer eifriger Betreuer der Talkapelle. Er brachte dafür große persönliche und finanzielle Opfer und scheute sich nicht, auch selbst Hand anzulegen, wenn es galt, Verputz und Anstrich zu erneuern. Ihm gelang es, das gleich nach dem Ende des zweiten Weltkrieges von der französischen Besatzung kurzerhand weggeholte und in der Theresienkapelle des Singener Gefangenenlagers verwendete Glöckle der Talkapelle im folgenden Jahr 1946 wieder an den alten Platz zurückzubringen. Seit Otto Pflanzers Tod im Jahre 1965 nimmt sich der Bundesbahnrentner Erwin Sauter mit unermüdlichem Eifer um die Kapelle an, wie die gründliche Renovation im Jahre 1970 besonders deutlich bewiesen hat. Seiner Initiative ist es auch zu verdanken, daß diese Geschichte der Talkapelle zustandekam. Es werden sich auch in der Zukunft immer wieder selbstlose Menschen finden, die für den würdigen Zustand der Kapelle besorgt sind, wie es bisher war.

Alle Freunde der Talkapelle sind sich einig in der Hoffnung und dem Wunsch, daß diese Stätte der Einkehr und des Gebetes noch vielen kommenden Geschlechtern am Herzen liegt und erhalten bleibt.

Eine Sage über die Herkunft der Talkapelle

berichtet von Fräulein Josefine Kentischer im Altdorf

Einst wurde ein Wandersmann auf der Talstraße beim Grusengrund von einem Räuber überfallen. Der packte ihn an und wollte ihn umbringen und ausrauben. Der Mann aber flehte den Unhold an, ihm wenigstens noch so viel Zeit zu lassen, daß er Reue und Leid erwecken dürfe, ehe er sterben müsse. Kaum hatte er ausgeredet, da knallte im Wald ein Schuß. Vor Angst ließ der Missetäter augenblicklich von seinem Opfer los und rannte davon, was die Beine hergeben konnten. Aus Dankbarkeit für die Rettung ließ der gute Mann an der gleichen Stelle die Talkapelle erbauen.

Alois Baader, Engen